

Netflix-Serie „Angriff auf Paris“

Von Volker Bergmeister

Paris (DK) „Die Liebe wird immer siegen“, sagt mit ruhiger, gefasster Stimme eine Frau, die als Geisel im Konzertsaal Bataclan die Hölle erlebt hat und dem Tod nur knapp entkommen ist. Dieser Satz steht am Ende der dreiteiligen Dokumentation „13. November: Angriff auf Paris“, die nun auf Netflix abrufbar ist.

Neben Serien und Spielfilmen sind Dokumentationen die dritte Säule der Streaming-Plattform. Und da setzt man auf Klasse statt Masse. Das französische Brüderpaar Jules und Gédéon Naudet, das mit „11. September – Die letzten Stunden im World Trade Center“ (Originaltitel: 9/11) 2002 schon einmal eindrucksvoll einen Terroranschlag dokumentiert hat, widmet sich in seiner neuen Produktion der Serie von Anschlägen, bei denen an verschiedenen Orten der französischen Hauptstadt am 13. November 2015 insgesamt 130 Menschen getötet und 683 verletzt wurden.

Im ersten Teil geht es um die Bombendetonationen vor dem Fußballstadion Stade de France, wo gerade das Länderspiel Frankreich gegen Deutschland lief, sowie die Überfälle auf einige Bistros, deren Besucher förmlich exekutiert wurden. Teil zwei und drei beschäftigt sich überwiegend mit dem Blutbad im Konzertsaal Bataclan, das islamistische Terroristen anrichteten.

Die Attentäter sieht man in den knapp drei Stunden nie, sondern die Reaktionen der Menschen, die an den Orten waren: Opfer, Retter, Polizisten, Feuerwehrleute und auch den damaligen Staatspräsidenten François Hollande, der im Stadion weilte. Die Macher protokollieren die Ereignisse minutös im zeitlichen Ablauf, Originalaufnahmen und Interviews wechseln sich ab, dazu gibt es zahlreiche Tondokumente. Man hört Explosionen, Telefonanrufe von Bürgern bei der Polizei und eine Minute und sechs Sekunden lang den Einsatz der Sondereinheit zur Geiselfreieung im Musikclub Bataclan.

„13. November: Angriff auf Paris“ ist ein bewegendes Dokument. Die Augenzeugenberich-



Schauplätze der Anschläge in Paris waren unter anderem das Fußballstadion Stade de France, mehrere Cafés und der Konzertsaal Bataclan. Foto: Becker/dpa

te sind mal sachlich-nüchtern, dann wieder sehr emotional. Wie die Filmemacher Bilder und Worte dramaturgisch geschickt zusammenkomponiert haben, überzeugt. Überlebende des Anschlags sprechen über das Erlebte und ihre Gefühle, sie reden ohne – wie üblich – Fragen gestellt zu bekommen. Sie stehen im Mittelpunkt, nicht die Bilder. Die entstehen beim Zuschauer durch ihre Schilderungen. Einen „Film der Worte“ wollten die Brüder Naudet machen, ohne Bilder von den Taten, ohne jeglichen Voyeurismus. Das ist ihnen gelungen.

Die spannende dreiteilige Doku „13. November: Angriff auf Paris“ ist abrufbar auf Netflix.



Gutes Licht und gutes Klima herrscht nach der Sanierung in der gesamten Alten Pinakothek. Ab heute sind die sanierten Räume wieder zugänglich.

Foto: Haslinger

Die Farbe des frühen Morgens

Zur Neueröffnung zeigt die Alte Pinakothek ein Meisterwerk: Johannes Vermeers „Briefleserin in Blau“

Von Annette Krauß

München (DK) Eine ganz besondere „Botschafterin“ haben die Niederlande nach München entsandt, um die Wiedereröffnung der Alten Pinakothek zu feiern. Es ist die „Briefleserin in Blau“ von Johannes Vermeer aus dem Rijksmuseum Amsterdam, eines von nur 34 erhaltenen Gemälden des Malers. Für vier Monate hängt es nun in unmittelbarer Nähe der Werke seiner Landsleute Frans Hals und Rembrandt van Rijn sowie des Flamen Peter Paul Rubens. Das nur 46,5 mal 39 Zentimeter kleine Gemälde wird präsentiert wie eine Ikone in einem dunkel gerahmten Viereck, was seine exquisite Farbigkeit besser zur Geltung bringt, als es die ansonsten dunkelgrüne Stoffbespannung des Saales vermöchte.

Es ist die diffuse Farbe des Morgens, ein helles Graublau, das in jenes Zimmer strömt, das Vermeer abbildet. Das Fenster ist nicht zu sehen, aber die Ausgewogenheit der dunklen und hellen Bildflächen ist exakt: An der Wand hinten rechts eine gelblich verfärbte Landkarte und angeschnittene Möbel in der linken unteren Ecke, im Mittelpunkt die lesende Frau, die ihren Kopf neigt über einen Brief. Was ins Auge fällt, was dieses Bild so besonders macht, ist die blaue Jacke der jungen Frau, die sich weit über Bauch und Hüften wölbt. Vermeer hat hierfür Lapislazuli-Halbedelsteine aus Afghanistan als Pigment verrieben, und er beherrschte vor allem die Kunst, das weiße Licht einzufangen, das sich über den seidig glänzenden Stoff ergießt.

Van Gogh lobte in einem Brief 1885 die Farbenskala des Bildes, bestehend „aus Blau, Zitronengelb, Perlgrau und Weiß“. Der Ge-

gensatz der Komplementärfarben Blau und Gelb ist hier aufs Subtilste ausgekostet, denn das Blau des Stoffes wirft seine Reflexe auch ganz dezent auf die helle Wand und die Stuhllehnen aus dunklem Leder. Sichtbar werden diese Nuancen vor allem, weil das Gemälde 2010/11 restauriert wurde und weil es nun sozusagen „bei Tageslicht“ im Museum betrachtet werden kann.

Die 1836 eröffnete Alte Pinakothek, erbaut von Leo von Klenze, war weltweit das erste Tageslicht-Museum und darin stilbildend. Es brauchte aber letztlich Innovationen des 21. Jahrhunderts, um an diesen ursprünglichen Zustand wieder anzuknüpfen. Erst die energetische Sanierung der letzten viereinhalb Jahre, die bei laufendem Betrieb durchgeführt wurde, sorgte für Verbesserungen. So hat der gesamte Dachraum erstmals eine Dämmung erhalten. Während man in früheren Jahrzehnten den Dachstuhl je nach Jahreszeit beheizen oder belüften musste, um das Klima in den 13 Sälen zu regulieren, sorgt die Erneuerung der Oberlichtverglasung, der Einbau einer Verschattung und eine Belüftungsanlage jetzt für gutes Licht und gutes Klima. Insgesamt 1400 Fensterscheiben mussten im gesamten Bau ausgetauscht werden.

Wer nun das Glück hat, an einem sonnigen Tag Vermeers „Briefleserin“ zu besuchen, der kann das Tageslicht in den Räumen genießen. An dunkleren Tagen wird zu diesem Naturlicht sukzessive Kunstlicht dazu gemischt. Bis Ende Juli ist in den Räumen westlich des Rubenssaales der Unterschied noch zu sehen, denn dort wird die Decke noch energetisch ertüchtigt und stehen die Gerüste noch. Liebhaber der Kunst genießen freilich ab



Zur Wiedereröffnung der Alten Pinakothek wird Johannes Vermeers „Briefleserin in Blau“ präsentiert. Foto: Rijksmuseum, Amsterdam

RAHMENPROGRAMM

„Briefleserin in Blau“ heißt das Gemälde von Johannes Vermeer, das in der Alten Pinakothek bis zum 30. September 2018 zu Gast ist, und so lautet auch der Titel eines Gedichtbandes des Münchner Lyrikers Ludwig Steinherr. Er wird vor dem Gemälde lesen am 7. und 14. 7., 29. 9. (16 h), sowie 18. 9. (19 h). Niederländische Barockmusik erklingt im Rubenssaal am 18. 7. (18.30 h). Die Pinakothek der Moderne lädt zu Film-Matinee: „Een echte Vermeer“

22.7., „Tulpenfieber“ 23. 9., jeweils 11 h. Alle Führungen und Workshops, zu denen man sich anmelden muss, unter www.pinakothek.de/programm. Die Münchner Volkshochschule bietet eine Schreibwerkstatt an unter dem Titel „Ungeschriebene Worte: Ein Liebesbrief an Vermeers 'Briefleserin in Blau'“ – siehe www.mvhs.de. Geöffnet ist die Alte Pinakothek ab heute (3.7.) täglich außer montags von 10 bis 18 h, dienstags bis 20 h geöffnet. akr

Verspäteter Start

Virtuelles Museum für Migration öffnet

Köln (KNA) Gut einen Monat nach seiner offiziellen Eröffnung startet jetzt das bundesweit erste virtuelle Museum für Migration. Die Besucher können von heute an im virtuellen Raum Gebäude und Straßenszenen durchlaufen und mehr als 1000 Objekte in 3D erleben, wie ein Sprecher des Dokumentationszentrums und Museums über die Migration in Deutschland (Domid) in Köln gestern ankündigte. Grund für die Verzögerung seien technische Probleme gewesen. Das Museum war offiziell am 28. Mai eröffnet worden.

Die Sammlung zeigt historische Objekte der Migrationsgeschichte in Deutschland. Der Besucher wähle im virtuellen Raum selbst, welche Zeit, welche Räume und welche Exponate er sich anschauen wolle. Hin-

terlegt seien drei Zeitebenen: von 1945 bis zum Anwerbestopp für Gastarbeiter 1973, von 1973 bis zum Mauerfall und von dort bis in die Gegenwart. Zudem würden Interviews mit etwa 40 Zeitzeugen, Videos, Texte und Audiodateien präsentiert.

Inhaltlich wolle das Museum die Lebensgeschichten von Menschen erzählen, so Domid. Zu sehen seien etwa Schlafräume, Bahnhöfe, Koffer oder südländische Supermärkte. Sie sollen einen Einblick in das Leben der Migranten geben und verschiedene Formen von Migration wie Binnen-, Arbeits- oder Zwangsmigration thematisieren.

Das Museum ist im Internet frei zugänglich. Mit einer Virtual-Reality-Brille kann der Nutzer das Museum in 3D erleben, wie es hieß.



Blick in den Nachhimmel: Diese Fotografie von Thomas Beck entstand in einem Berliner Innenhof. Foto: Beck

Der besondere Blickwinkel

Ingolstadt (DK) Unter dem Titel „Der besondere Blickwinkel“ veranstaltet die Fotoarbeitsgemeinschaft Ingolstadt ihre neue Jahresausstellung in dem Räumen von Kunst-Werk im Klenzpark. Zwölf Amateurfotografen haben Motive aus einem ungewohnten Blickwinkel eingefangen. In der Fotografie ist die Perspektive eines der wichtigsten Gestaltungsmittel. Ein breites Spektrum an Aufnahmen aus Natur, Architektur oder urbanen Leben gehören ebenso zum Repertoire der Fotografen wie Detailaufnahmen und stimmungsvolle Motive. Die Vernissage findet am Samstag, 7. Juli, um 16 Uhr statt, es spielt die Little Big Band Weiss. Danach ist die Ausstellung in den Räumen von Kunst-Werk in der Flankenbatterie 105 in der Zeit von 8. bis 29. Juli jeweils Samstag und Sonntag von 14 bis 17 Uhr zu sehen. Der Eintritt ist frei.